

## Besprechungen und Anzeigen

Françoise Trotignon, Thérèse Poulain, Arlette Leroi-Gourhan, *Études sur l'Abri Fritsch (Indre)*. Mit einem Vorwort von Jacques Allain. XIX<sup>e</sup> supplément à Gallia Préhistoire. Editions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1984. 129 Seiten mit 41 Abbildungen, 18 Tabellen und 2 Tafeln.

Der nach seinem Entdecker benannte Abri Fritsch liegt auf einem Felshang über der Creuze bei Roches in der Gemeinde Pouligny – Saint-Pierre (Dép. Indre). Er bildet den gemeinsamen Vorraum von drei kleineren Höhlen, die möglicherweise mit einem ausgedehnten Karstsystem in Verbindung stehen. Grabungen fanden hier zwischen 1960 und 1978 statt, die zunächst R. Fritsch, ab 1963 dann J. Allain leitete. Obwohl wegen der beengten Situation nur wenige Quadratmeter erforscht werden konnten, gewann man ganz wesentliche Erkenntnisse über den Beginn des Magdalénien. Denn eine schnelle Sedimentation mit wechselnden Schüttungen aus dem Höhleninneren, vom Hang und von der Abriedecke hat an diesem Ort dazu geführt, daß sich die Kulturfolge vom mittleren Solutréen bis zum Altmagdalénien mit Steilschaberchen (*raclettes*), die an anderen Plätzen in der Regel auf wenige Dezimeter zusammengedrängt ist, im Abri Fritsch auf 15 Straten mit einer Gesamtmächtigkeit von mehr als drei Metern verteilt. Technologische und typologische Veränderungen der Steingeräte während des nur etwa 2000 Jahre umfassenden Zeitraums werden dadurch viel besser greifbar als an vergleichbaren Fundorten wie Laugerie-Haute, Badegoule, Lachaud u. a.

Die geochronologisch und archäologisch fein gegliederte Stratigraphie des Abri Fritsch spielt schon seit einigen Jahren eine Rolle in der Diskussion um die Stellung des Magdalénien I im Rahmen des Jungpaläolithikums. Das mag der Grund sein, warum man von einer Gesamtpublikation der Topographie, der Funde und Befunde aus den Grabungen von 1960–1978 abgesehen hat und die entsprechenden Angaben in „Studien über den Abri Fritsch (Indre)“ aus der Feder von J. Allain, F. Trotignon, Th. Poulain und A. Leroi-Gourhan eingebettet hat. Abgehandelt werden die Steingeräte und die Jagdfauna des Badegoulien und die Pollenanalyse. Weitere Themen wie die Knochengeräte, die Kleinfafauna, das Solutréen usw. bleiben einem weiteren Band vorbehalten.

Nach der klassischen Gliederung des Jungpaläolithikums durch Abbé Breuil folgt auf das Solutréen das Magdalénien, das er nach den Knochengeräten (Speerspitzen, Harpunen usw.) in die Stufen I–VI unterteilt hat. Schon 1924 fiel D. Peyrony in Laugerie-Haute auf, daß sich die Steingeräte des Magdalénien I durch ihre Typen und die primitive Herstellungstechnik sowohl von denen des oberen Solutréen als auch von denen des Magdalénien II–VI abheben. Im Lichte der Grabungen im Abri Lachaud gelang es A. Cheynier 1951, die älteste Stufe des Magdalénien genauer zu beschreiben und sie in mehrere Phasen zu gliedern, die er als Protomagdalénien I–III bezeichnete. Der besondere Charakter der Funde bewog 1952 R. Daniel, dies Protomagdalénien als eigenständige Kulturerscheinung anzusprechen, für die E. Vignard 1965 schließlich die Bezeichnung „Badegoulien“ vorschlug. „Magdalénien I“ und „Badegoulien“ beziehen sich seitdem auf die gleichen Industrien, jedoch unter verschiedenen Blickwinkeln: in einem Fall wird sie als noch untypische Anfangsphase des Magdalénien angesehen, im anderen als selbständige Kulturerscheinung. In jedem Fall wird eine Verwechslung mit dem Protomagdalénien nach Peyrony und Bordes vermieden, das in Laugerie-Haute und Abri Pataud dem Solutréen vorangeht.

Das Badegoulien zeichnet sich u. a. dadurch aus, daß viele Geräte aus Abschlägen und nicht aus Klängen hergestellt sind, daß das Typenspektrum gemessen am Solutréen und am Magdalénien III–VI ärmlich und untypisch ist und daß manche Geräte mit denen des frühjungpaläolithischen Aurignacien verwandt sind. Eine Analyse der Inventare aus

Schicht 6–3 des Abri Fritsch läßt eine deutliche Entwicklung des Gerätebestandes erkennen, die sich nach den Untersuchungen von F. Trotignon an vergleichbaren Fundstellen wiederholt: zunächst gibt es mehr (Flächen-)Stichel als (Klingen-)Kratzer; Transversalstichel und häufig atypische Bohrer (becs) kommen vor. Mit einem Anteil von bis zu einem Drittel dominieren die „atypischen Geräte“: gezähnte, gekerbte und ausgesplitterte Stücke. In dem Maße, wie diese allmählich im Inventar zurücktreten, werden die Steilschaberchen (racettes) häufiger und prägen mit anderen Typen das Bild. Vergleiche mit anderen Fundplätzen des Badegoulien lassen bei gleicher Grundtendenz Besonderheiten erkennen, die regional und chronologisch bewertet werden. Eine besondere Rolle wird dabei dem Vorkommen oder Fehlen von Rückenmesserchen beigemessen.

Bei der Suche nach verwandten Erscheinungen während des Jungpaläolithikums fällt auf, daß die „Begleitindustrie“ zu den Blattspitzen des mittleren Solutréen im Typenspektrum manche Ähnlichkeit mit dem Badegoulien aufweist, während sich das Magdalénien deutlich davon abhebt. Aus diesem Grund nimmt F. Trotignon denn auch an, das Badegoulien sei aus dem Solutréen erwachsen, habe aber schnell Eigenständigkeit gewonnen und sei eine vom Magdalénien unabhängige Kulturfacies. Aufgrund geochronologischer Argumente und von C14-Daten hält sie es für wahrscheinlich, daß das Badegoulien mit dem späten Solutréen beginnt und erst im mittleren Magdalénien endet. Das wäre ein weiterer Hinweis auf die Eigenständigkeit.

Die Basis für so weitreichende Schlußfolgerungen ist zweifellos zu schmal für eine sichere Entscheidung über das Nacheinander oder Nebeneinander eiszeitlicher Kulturen. Die Annahme, das Badegoulien habe sich aus dem Solutréen entwickelt, hat manches für sich. Sie würde erklären, warum die Malereien und Gravierungen von Lascaux, die zu einem guten Teil aus dieser Zeit stammen, noch ganz in der Kunsttradition des Périgordien und Solutréen stehen, die wenig jüngeren Bilder des mittleren Magdalénien (III–IV) von Font-de-Gaume, Altamira u. a. dagegen einen ganz anderen Charakter aufweisen. Der für die Kunst und Kultur entscheidende Umbruch erfolgte, aus welchem Grund auch immer, erst nach dem Lascaux-Interstadial in der ältesten Dryas-I-Zeit, in der das voll ausgeprägte Magdalénien beginnt.

Man wird sicherlich bedauern, daß die vorliegende Monographie keine Gesamtdarstellung des Abri Fritsch enthält und daß man so manche Information zur Lage, zu Funden und Befunden erst den einzelnen Studien, die hier zusammengefaßt sind, entnehmen muß. Dennoch wird jeder gerne zu dem Buch greifen, der sich mit der Kunst und Kultur des franko-kantabrischen Kreises beschäftigt und es als Quelle eigener Forschungen benutzen.

Erlangen

Christian Züchner

**Eliška Kazdová, Těšetice-Kyjovice 1. Starší stupeň kultury s moravskou malovanou keramikou.** Mit Beiträgen von Milan Salaš (Untersuchung der Felsgesteinartefakte), Antonín Přichystal (Petrographische Untersuchung der Silices), Martin Oliva (Typologisch-technologische Untersuchung der Silices) und einem Vorwort von Vladimír Podborský. Universita J. E. Purkyně, Brno 1984. 304 Seiten mit 67 Tabellen, 112 Tafeln, 64 schwarz-weißen und 18 farbigen Abbildungen.

Seit Beginn der systematischen Grabungen in der Flur „Sutny“ bei Těšetice-Kyjovice, okr. Znojmo durch die J.-E. Prukyně Universität Brno und das Südmährische Museum in Znojmo im Jahre 1964, gehört dieser Fundplatz zu den wichtigsten neolithischen Stationen Mitteleuropas. An diesem Platz wurden erstmals eine mittelneolithische Kreisgrabenanlage